ihresgleichen hat. Er entstammt einer bescheidenen Familie in Yorkshire, keine einflußreichen Beziehungen ebneten ihm die Bahn; daß man dem jungen Manne eine gute Erziehung angedeihen ließ, ihm unter großen Opfern das Studium in Oxford ermöglichte, das waren die einzigen Waffen, mit denen er den Kampf um den Erfolg begann. Mehrere Jahre lebte er in London als ein junger unbekannter Advokat, der rastlos kämpfte, um sich eine Stellung zu schaffen. Gladstone war es, der ihn für die Politik entdeckte und ihm riet, diese Laufbahn zu ergreifen. Das war in jenen erregten Zeiten des großen Timesprozesses, als der gefälschte Parnellbrief im Cityblatt erschien und eine maßlose Erregung hervorrief. Der Manager des Blattes geriet in dem folgenden Prozesse in die Hand des jungen Advokaten, der nicht halbe Arbeit machte: am Schlusse des Verhörs war der Ruf der Times vernichtet, die Machenschaften schonungslos enthüllt, und die Oeffentlichkeit mußte erkennen, welche Summen von Naivität hier hinter einer jahrhundertealten ehrwürdigen Tradition eingenistet war. Von diesem Tage begann Asquiths Karriere. Als entschiedener Liberaler betrat er das Parlament und in kurzer Zeit hatte er sich zu einem der führenden Männer im House of Commons aufgeschwungen. Als im Jahre 1892, nach den Neuwahlen, das Ministerium Salisbury fiel, war es Asquith, der die Krise herbeiführte, und als Gladstone die Leitung des neuen Ministeriums übernahm, berief er Asquith zum Minister des Innern. Während der Zeit des späteren konservativen Kabinetts hielt sich Asquith im Parlament sehr zurück, und als während der Burenkriege eine Entfremdung zwischen ihm und Campbell-Bannermans Parteigängern eintrat, weil Asquith von der Notwendigkeit des Krieges überzeugt war, kam eine Zeit, da man Asquiths Karriere als abgeschlossen ansah. Erst Chamberlains energischer Feldzug für den Schutzzoll brachte die Wendung; dieser Gefahr gegenüber schlossen alle Liberalen sich zusammen, und in dem neuen Kampfe war Asquith, der Schüler Gladstones, der entschlossene Freihändler, zum Führer wie geschaffen. Campbell-Bannerman berief ihn in sein Kabinett, und heute steht er unmittelbar davor, den greisen kränkelnden Premier nicht nur in der Praxis, sondern auch formell zu ersetzen. Seitdem steht der kleine Mann mit dem welligen silbergrauen Haar, der lässig weiten Kleidung, dem bleichen glattrasierten Advokatengesicht, dem schmalen energischen Mund und den hellen scharfblickenden Augen Tag für Tag vor dem Parlament, um die Sache der Regierung zu vertreten. Eine unglaubliche Arbeitslast ruht auf seinen Schultern, aber wenn er das Parlament in ruhiger Gelassenheit betritt, verrät nichts an ihm, daß eine gewaltige Tagesarbeit schon vollbracht hinter ihm liegt. Mit der Miene eines bequemen Müßiggängers, langsam und vorsichtig, sucht er sich seinen Weg über die ausgestreckten Beine seiner Ministerkollegen, um zu seinem Platz zu gelangen. Die Hände sind bequem in den Taschen seines weiten Beinkleides verborgen, sein Gesicht ist freundlich, fast ein wenig gelangweilt und sein ganzes Benehmen gemahnt an einen sorgenlosen Pflastertreter, der sich nur wenig um das Bild interessiert, das ihn im Parlament erwartet. Mit gleichgültiger Miene nimmt er in der Mitte der Ministerbank Platz, und nachlässig wirft er einen Blick auf die Tagesordnung mit dem Gebaren eines Mannes, der beiläufig ja mal nachsehen kann, was vor sich gehen soll, der sich aber im Grunde nicht viel dafür interessiert. Aber jedermann im Hause weiß, daß hinter dieser gelassenen Gleichgültigkeit eine verhaltene Kampfbereitschaft schlummert, die im geeigneten Augenblick hart und entschlossen zur Tat sich wandelt. Diese verhaltene Spannkraft wohnt nicht in einer bestechenden oder imposanten Aeußerlichkeit. Auf seine Kleidung legt Asquith offenbar keinen übertriebenen Wert, seine Beinkleider gleichen Säcken, sein kurzer Rock scheint zu klein zu sein und seine Weste macht den Eindruck, als trüg er sie, weil sie ihm bequem sitzt. Wenn der Uneingeweihte ihn so bequem zurückgebeugt, immer die Hände in den Taschen, dasitzen sieht, so mag er wohl an einen Menschen denken, der nicht den Ehrgeiz hat, eine hervorragende Rolle zu spielen und vollauf zufrieden wäre, zwischen den Mitgliedern irgend einer Partei als Abgeordneter zu sitzen. Aber dieser Eindruck schwindet sofort, wenn Asquith sich erhebt, dann spürt man durch sein Aeußeres hindurch die Persönlichkeit, und ein scharfer Blick begreift es, was diesem Mann im Unterhaus zu einer Macht erhebt. Seine ersten Worte schon lehren es: dieser Mann mag einem nicht gefallen, ihn zu ignorieren ist unmöglich. Seine Art zu sprechen richtet sich nach der Gelegenheit, aber gewöhnlich ist sie kalt und unbarmherzig. Es kann vorkommen, daß er politische Freunde mit der gleichen sachlichen Grausamkeit behandelt, wie seine Gegner und niemals opfert er sein Ziel der Versöhnlichkeit. Er hat nicht die geniale Weise und verfügt nicht über die trockenen schottischen Scherze, mit denen Campbell-Bannerman so oft die Bitternisse des parlamentarischen Kampfes zu dämpfen weiß. Asquith hat weder Zeit noch Geduld dazu. Erst kürzlich, als der junge Lord Winterton ihn appellierte über den Stand des Kampfes gegen das Oberhaus, erhob sich Asquith: „Ich habe keine Mitteilung zu machen." Der Abgeordnete Stanley Wilson springt auf: „Sollen wir das so verstehen, als ob diese Sache nicht mehr jene Dringlichkeit hat, wie man uns in der letzten Session sagte?" Lärmender Beifall auf Seiten der Unionisten folgt dem Zwischenruf. Asquith erhebt sich, langsam, bedächtig, als wäre er im Begriffe mit einer ausführlich begründeten Erklärung zu antworten. Im Hause herrscht sofort Totenstille: Keiner will ein Wort verlieren. Und ruhig beginnt der Schatzkanzler: „Das ehrenwerte Mitglied mag die Schlüsse ziehen, die ihm gut dünken", sprachs und setzte sich, schob die Hände wieder in die Taschen und blinzelte nachdenklich zur Opposition hinüber. Aber wenn er eine seiner größeren Reden hält, dann vollzieht sich an ihm eine völlige Umwandlung. Wie ein Mantel fällt die Gleichgültigkeit von ihm ab, das bleiche Gesicht rötet sich leicht, unwillkürlich nimmt er die Schultern zurück und der Kopf streckt sich vor, als ob es zum Angriff ginge. Dann wird er zum Bilde kalter Leidenschaft, mit tiefer sonoren Stimme beginnt er, in drei Minuten hat er den Kern des Gegenstandes erreicht und hier zeigen sich seine glänzenden Gaben. Die Klarheit, die Schärfe und die Einfachheit seiner Sprechweise vereinen sich zu einem Kunstwerk der Rede. Er erläutert das Budget mit einer Klarheit, die verblüfft, und für alle Probleme gewinnt er den kürzesten, vereinfachenden Ausdruck. Wenige markante Striche und ein Bild entsteht, das jedes Kind sofort begreift. Selten ist es, daß die innere Erregung herausschlägt, selten donnert die Faust im Eifer der Rede auf den Rednertisch nieder. Hat er geendet, dann sinkt er lässig wieder auf seinen Sitz zurück und der Mann, dessen wuchtige Argumentation soeben einen kunstvollen Bau unwiderstehlicher Logik hervorgezaubert hat, wird wieder zu dem uninteressierten Zuschauer, der gelassen das Treiben um ihn her mustert . . .

Europas jüngster König auf Freiersfüßen.

Noch vor wenigen Wochen war Dom Manuel II. von Portugal ein sorglos und fröhlich dahinlebender Jüngling, fast noch ein Kind; den harmlosen Beschäftigungen seines Alters und den diesem entsprechenden Schulunterrichte gehörten die Stunden seines Tagewerkes. Und jetzt ruht auf einmal auf seinen jugendlichen Schultern die Last der Regierung eines Königreiches, in dem die Parteien einander in schroffer Feindschaft gegenüberstehen. Dieser jähe Wechsel zieht für den kaum achtzehnjährigen Fürsten nun noch eine andere, besondere Verpflichtung nach sich: er muß heiraten. Da sein Onkel, der Herzog von Oporto, zwar durchaus kein Verächter des schönen Geschlechts ist, aber einer Eheschließung energisch widerstrebt, so beruht die Möglichkeit der Fortsetzung der Dynastie allein darauf, daß Dom Manuel selbst schleunigst heiratet und seinen Stamm fortsetzt. Schon sind denn auch die höfischen und politischen Berater des Königs und seiner Mutter, der Königin-Witwe Amalie, Nachrichten aus Lissabon zufolge, eifrig auf der Suche nach einer passenden Gefährtin für ihn. Die Meldung eines portugiesischen Blattes, daß ihre Wahl auf die deutsche Kaisertochter Viktoria Luise gefallen sei, erwies sich als Ente. Man hört nunmehr von einer anderen Kombination, die sehr viel wahrscheinlicher klingt. Es heißt, Königin von Portugal solle die englische Prinzessin Alexandra, die älteste Tochter des Herzogs von Fife und der Herzogin Luise von Fife, geborenen Prinzessin von Großbritannien und Irland, werden. Die Herzogin von Fife ist bekanntlich die älteste von den drei Töchtern des Königs Eduard und hat als solche von ihrem Vater den Titel „Prinzeß Royal" erhalten, der ihr, nach dem Prinzen und der Prinzessin von Wales, den Vorrang vor allen übrigen Mitgliedern der britischen Königsfamilie sichert. Zugleich erhielten, im Jahre 1905, ihre beiden Töchter Alexandra und Maud, die bis dahin nach dem schottischen Familiennamen „Duff" des Herzogs von Fife nur „Lady Alexandra Duff" und „Lady Maud Duff" geheißen hatten, den Titel als „Prinzessinnen" und das Prädikat „Hoheiten". Prinzessin Alexandra wird am 17. Mai d. J. siebzehn Jahre alt. Sie würde also nach ihrem Lebensalter gut zu Dom Manuel II. passen. Und unzweifelhaft wäre diese Verbindung für Portugal unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders wertvoll. Befindet sich Portugal schon jetzt vorwiegend unter englischem Einflusse, so würde die Verheiratung des Königs mit einer Enkelin Eduards VII. sicherlich eine sehr wirksame Festigung und Unterstützung der Dynastie bedeuten. Andererseits liegt auch der englische Vorteil dieses Heiratsprojektes klar auf der Hand, da durch dessen Verwirklichung dann beide Throne der iberischen Halbinsel, nach dem spanischen nun auch der portugiesische, mit britischen Prinzessinnen besetzt wären, jener mit einer Nichte, dieser mit einer Enkelin des geschäftigen Königs Eduard.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 23. März.

— Die frühere **Gräfin Montignoso** telegraphierte nach Dresden ihren Freunden, daß die Nachrichten über ihren Ehezwist unzutreffend seien.

— **Die Wahlrechtsdeputation** wird in den nächsten Wochen keine Sitzungen abhalten. Infolge des Erholungsurlaubes des Herrn Ministers Dr. Grafen v. Hohenthal sieht sich die außerordentliche Deputation veranlaßt, in ihren Arbeiten vorläufig eine Pause eintreten zu lassen. Da der Urlaub des Herrn Ministers wahrscheinlich etwas länger als vierzehn Tage währen dürfte, könnte Graf Hohenthal im günstigsten Falle etwa am 10. April wieder an den Verhandlungen teilnehmen. Nun geht aber der Landtag entweder in diesem Tage oder doch sicher in der ersten Hälfte der Karwoche in die Osterferien, so daß die Wahlrechtsdeputation in diesen wenigen Tagen der Wiederanwesenheit des Ministers auch keine Sitzung mehr abhalten wird. Die Wiederaufnahme der Sitzungen dürfte nach alledem erst nach den Osterferien erfolgen. Nichtsdestoweniger ruht während dieser Zeit die Arbeit in der Wahlrechtsangelegenheit nicht. Es wird im Gegenteil sehr eifrig innerhalb der Fraktionen der beiden großen Parteien des Hauses der neue Regierungsvorschlag erörtert und zunächst der Versuch gemacht werden, auf Grund des neuen Regierungsvorschlages zu einer Verständigung über das Prinzip der Körperschaftswahlen zu gelangen.

— **Vom Bezirksausschuß** der Königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt wurde genehmigt die von der Gemeinde Oberwartha eingereichten und dem Musterentwurfe der Amtshauptmannschaft entsprechenden Ortsgesetze über die Gewährung von Vergütungen für auswärtige Dienstverrichtungen des Gemeindevorstandes, der Gemeinderats- und Schulvorstands-Mitglieder, sowie der Beamten, Lehrer und sonstigen Angestellten der Gemeinde, bezw. Schulgemeinde; der ortsgesetzliche Beschluß des Gemeinderates zu Niederhermsdorf, seine Gesamtsitzungen in der Regel (und mit Beschränkungen) öffentlich abzuhalten, sowie die Geschäftsordnung zu diesen Sitzungen (bedingungsweise); weiter noch die Anerkennung des Herrn Gemeindevorstandes Schirmer in Oberpesterwitz als einen berufsmäßigen Beamten dieser Gemeinde; sowie den durch ortsstatutarischen Beschluß vollzogenen Anschluß-Vertrag der Gemeinde Hartha mit Spechtshausen mit den für das Elektrizitätswerk im Plauenschen Grunde bestehenden Gemeindeverbande.

— **Gebühreneinschränkung bei kirchlichen Amtshandlungen.** Das Kgl. sächsische Landeskonsistorium geht mit dem Gedanken um, eine wesentliche Einschränkung der Gebühren für kirchliche Amtshandlungen eintreten zu lassen. Eine diesbezügliche Anregung ist von seiten des Konsistoriums an die Kirchenvorstände ergangen, die sich dabei von folgenden Grundsätzen leiten lassen sollen: 1. Inwieweit bei kirchlichen Amtshandlungen das göttliche Wort etwa mehr noch als bisher unentgeltlich dargeboten werden soll. 2. Ob in den Regulativen, soweit darin auch künftig noch Gebühren für die Darbietung des göttlichen Wortes vorkommen werden, deren völlige Sonderung von den Gebühren für äußeren Aufwand und besondere Ansprüche durchgeführt werden soll. 3. Ob nicht die verschiedenen Gebührenklassen, besonders bei Begräbnissen, mehr als bisher einzuschränken sind. 4. Ob nicht, ebenso wie bei Taufen und Trauungen in einfachster Form, so auch bei Begräbnissen in einfachster Form von der Erhebung von Gebühren, außer dem Erdegeld, abgesehen werden könnte. 5. Ob nicht bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen dem Geistlichen stets gestattet sein soll, aus seelsorgerlichen Gründen eine freie Ansprache und ein freies Gebet zu halten, auch wenn die Beteiligten die dafür geordneten Gebühren nicht bezahlen wollen. 6. Ob nicht von der gleichzeitigen Trauung mehrerer nicht zusammengehöriger Paare künftig abgesehen werden soll.

— **Als Geschworener** für die demnächst beginnende Sitzungsperiode des königlichen Schwurgerichts Dresden wurde u. a. ausgelost: Herr Privatus Oswald Gerlach in Niederwartha.

— **„Das Vaterland"**, das Organ des konservativen Landesvereins für das Königreich Sachsen, wird vom 1. April ab nur noch als Halbmonatsschrift erscheinen. Die Leser werden diese Neuerung nicht sonderlich beklagen, denn das „Vaterland" ist in der letzten Zeit als politisches Organ zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Das konservative Parteiorgan zeichnete sich zuletzt durch einen solchen Mangel an Aktualität aus, daß es getrost auch als Halbjahres- oder Jahresschrift erscheinen könnte, ohne daß es die Leser sonderlich merken würden. Was hätte beispielsweise an aktuellem Stoff geboten werden können an Stelle des nunmehr wohl über 50 Seiten sich hinziehenden Bandwurmartikels über den niedrigen Kursstand unserer Staatsanleihen!

— **Der Bau der Schmalspurbahn Wilsdruff-Gärtitz** — so schreibt das „Meißner Tagebl." — hat auf der bisher in Angriff genommenen Strecke Taubenheim-Löthain den ganzen Winter hindurch nicht geruht und in den letzten Wochen einen energischen Antrieb erfahren. Auf der Strecke Meißen-Triebischtal-Garsebach war bis zum Einbruch des Winters die Verbreiterung der Pfeiler der Triebischbrücken beendet worden. Mit Eintritt der milderen Witterung im Frühjahr schritt man auch zur Verbreiterung der zwei Straßenbrücken am Buschbade, die jetzt ihrer Vollendung entgegengeht. Neuerdings sind auch zur Führung des Bahnkörpers Abgrabungen und Felssprengungen beim Jakobiwerke und gegenüber der Clausmühle vorgenommen worden. Die Unterführung hinter der Clausmühle ist ebenfalls verbreitert worden. Die Arbeiten zwischen Triebischtal und Garsebach führt, wie schon verschiedentlich erwähnt, die Firma Robert Berndt und Söhne (Dresden) aus. Die Herstellung des Abschnittes Garsebach-Löthain ist der Dresdner Firma Johann Odorico übertragen. Den großen Viadukt zwischen den Robschützer Papierfabriken hat sie bereits im vorigen Jahre erbaut. Er besteht aus 10 Betonpfeilern, die in ihrer Höhe von der Semmelsberger Lehne aus bis zu 13 Metern anwachsen. In der Höhe von etwa sechs Metern wird die normalspurige Linie Borsdorf-Coswig gekreuzt. Dann schmiegt sich die Bahn an den Neurobschützer Felsenvorsprung an, benutzt drei kleinere Betonpfeiler zur Ueberschreitung des Robschütz-Neurobschützer Kommunikationsweges und steigt dann im Seitentale nach Löthain aufwärts. An der letztgenannten Ueberführung ist man jetzt mit der Anbringung von Eisenkonstruktion beschäftigt. Im Tale aufwärts ebnet man die Sohle des Bahnkörpers. Vor Löthain muß die Meißen-Nossener Staatsstraße unterminiert werden. Zu diesem Zwecke wird eine große Wölbschleuse hergestellt. Die Staatsstraße hat man inzwischen auf eine Länge von etwa 40 Metern seitlich verlegt. Unterhalb des Robschützer Viaduktes sind besonders schwierige Arbeiten erforderlich. Der Bahnkörper kommt dort an den steilen Abhang des rechten Triebischufers zu liegen. Es müssen große Aufschüttungen und Befestigungen vorgenommen werden. Um diese von einem Hochwasser der Triebisch nicht gefährden zu lassen, hat man ihr Bett mehrere Meter vom Felsfuße weggelegt und reguliert. An der Einmündung des Polenzer Tales ist man gegenwärtig mit der Einebnung des Platzes für den Bahnhof Garsebach beschäftigt. Gegenüber hat die Firma Odorico das Gerüst zur Verbindungsbrücke über die Triebisch zwischen dem Bahnhofe und der Staatsstraße bereits errichtet. Es ist also alles schon im flottsten Gange, um die in Angriff genommene Strecke für den Herbst dieses Jahres ihrer Vollendung entgegenzuführen. Auch die Bahnstrecke entlang dem Polenzer Tale wird schon seit mehreren Wochen vom Spaten des Bauarbeiters geebnet. Auf der linken Seite des Baches windet sie sich in kleinen Bogen aufwärts. Bis über die Preiskermühle hinauf sind die Schachtarbeiten schon vorgeschritten, und oben in Taubenheim hat man auch begonnen. Diese Strecke baut die Firma Müller und Sonbrig (Chemnitz), die augenblicklich etwa 130 Arbeiter hier beschäftigt. Die beiden vorgenannten Firmen haben annähernd die gleiche